

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Korrespondenz-Nachrichten.

#### Aus Breslau.

(Schluß.)

Schon seit mehreren Monaten hielt ein großartiges, zur Aufführung vorbereitetes Tonwerk die Breslauer in der größten Spannung und hatte endlich die Neugierde auf das Höchste gesteigert. Es ist die: „Die Geisterbraut,“ romantische Oper in zwei Abtheilungen und 4 Akten vom Herzog Eugen von Württemberg. Am 22. Februar ist diese Oper hier zum ersten Male gegeben worden und zwar mit einem Aufwande, wie er hier noch nie und in den Annalen der Theaterchronik nur höchst selten vorgekommen ist. Sämmtliche Dekorationen zu dieser Oper, eif an der Zahl, sind neu und von den königlichen Dekorateurs Gropius, Gerst und Köhler in Berlin, und unsern Dekorationsmalern Pape, Stock und Weichwag ausgeführt. Auch die Kostüme, nach dem Theaterzettel gegen 600, sind neu nach Angabe der Regie und nach historischen Zeichnungen und Figurinen vom Garderobier Wolff angefertigt, und zeichnen sich eben so sehr durch gediegene Stoffe, als durch ausgesuchte Eleganz aus. So kam es, daß die brillante Aufführung dieser Oper auch den kühnsten Erwartungen entsprach und bereits zehn Mal unter hier noch nie erlebtem Andrang des Publikums gegeben worden ist, und bei der jetzt hier allgemein herrschenden Geisterbrautwuth steht zu erwarten, daß sie noch viele Wiederholungen erleben wird. — Das Sujet der Oper ist aus Bürger's „Lenore“ entnommen, der Dichter läßt aber zu Gunsten der Kostüme die Handlung im dreißigjährigen Kriege spielen, was nur lobend anerkannt werden muß. Die ernste, gediegene Musik ist oft von drastischer Wirkung, wird von einem Anstriche von Klassizität durchweht und erinnert nicht selten an die großen Vorbilder des Komponisten, Mozart und Cherubini, da zu der Zeit, wo er dieß Werk geschaffen, Bellini und Donizetti noch nicht als Maestri aufgetreten waren. Daher fehlen auch in dieser Oper sogenannte Knalleffekte gänzlich, welcher Umstand wohl auch nur Einzelne zu der Klage geführt hat, daß die Musik kalt lasse. Nichts desto weniger erregen bei jeder Vorstellung mehrere Gesangsnummern lebhaften Beifall und die große Arie Lenore's im 2. Akte, von Ull. Späher meisterhaft vorgetragen, steigert solchen gewöhnlich bis zum Enthusiasmus. Ueberhaupt sind die Musikkenner mit dieser Komposition sehr zufrieden und die Erwartungen der Schaulustigen werden besonders durch die Friedensfeier im 3. Akte übertroffen, welche mit einer solchen verschwenderischen Pracht ausgestattet ist, daß sich deren Aufführung jede andere Bühne rühmen dürfte. — Unter den Mitwirkenden verdienen besonders lobende Erwähnung Ull. Späher (Lenore), Herr Ditt (Wilhelm) und Herr Dobrowsky (Erich). — In Ull. Späher besitzt unsere Oper eine Gesangsvirtuosin, zu der sie sich Glück wünschen kann. Sie hat eine frische, volle Stimme von seltenem Wohlklange und außerordentlicher Ausdauer; sie intonirt durchweg rein und wird von einer vortrefflichen Schule und gutem Spiele unterstützt. Die Partie der Cloira in „Don Juan“ ist der Glanzpunkt ihrer Leistungen und sie wird hierin kaum von einer anderen,

jetzt lebenden deutschen Sängerin, übertroffen. — Unser Tenorist Dobrowsky ist im Besitze einer kräftigen Bruststimme von bedeutendem Umfange und er leistet als „Masaniello,“ „Sever,“ „Zampa,“ „Othello“ ic. ganz Vorzügliches. Hätte seine Stimme mehr Klang und sein Vortrag mehr Wärme, so müßte er unbedingt den ersten Tenoristen Deutschland's, denen er in der Gesangsbildung nichts nachgiebt, angereicht werden. — In Herrn Prawitt besitzen wir einen Bassisten, der sich für viele Partien ganz vortrefflich eignet; nur mit seinen Leistungen als „Leporello“ und „Figaro“ hatte sich Referent, trotz des ihm vielfach vom Publikum gespendeten Beifalles, nie befreunden können. — Noch besitzt unsere Oper ein sehr schätzbares Mitglied in Mad. Seidelmann (geb. Dickmann). Ihre Stimme ist zwar nicht sehr stark, aber doch wohlklingend; dabei hat sie eine gute Schule und weiß ihrem Gesänge viel dramatischen Ausdruck zu verleihen.

Am 16. März betrat der Repräsentant der Berliner Komik, Herr Stern, vom Hoftheater zu Berlin, die hiesige Bühne als Gast im „Platzregen als Eheprokurator“ und in „den Schleichhändlern.“ An Beifall und Anerkennung fehlte es ihm nicht, aber trotz dem, daß er nur an vier Abenden spielte, konnte es ihm doch nicht gelingen, volle Häuser zu machen. Er nahm am 22. im „Naisenstüber“ von uns wieder Abschied. Die Kollision mit der, das Publikum nur einzig und allein beschäftigenden „Geisterbraut“ schmälerte den Erfolg seines Gastspiels, das zu einer anderen Zeit gewiß sehr glänzend ausgefallen wäre. —

Noch wehen rauhe Nordwinde; noch ist die Erde nicht mit dem jungfräulichen Gewande des Frühlings geschmückt, ja der grausame Frost droht die zarten Gaben Flora's zu vernichten, und doch sind schon zwei Nachtigallen bei uns angekommen. Es sind dieß die Sängerinnen Sabina Heinesfetter und Ull. Unald aus Paris. Obwohl die Erstere schon seit längerer Zeit die musikalische Welt in Bewunderung setzt, so ist doch uns Breslauern noch nie der hohe Genuß, sie hören zu können, zu Theil geworden. Am 21. März trat Sabina, die berühmteste der vier Kunstschwestern, zum ersten Male als Lukrezia in der Oper: „Lukrezia Borgia“ von Donizetti, auf. Referent war leider verhindert, dieser Vorstellung beizuwohnen, und konnte daher nicht Zeuge seyn des enthusiastischen Beifalles, den sie sich an diesem Abende durch ihre meisterhafte Kunstleistung erworben hatte. Die künstlerische Notabilität jedoch ist zu groß, als daß ich nicht ihr späteres, durch die Osterfeiertage unterbrochenes Gastspiel verfolgen sollte, wovon ich Ihnen zur Zeit Nachricht geben werde.

Am 29. März. — Gestern Abend traten zwei Gäste, Ull. Unald und Herr Stieghelli, als Amina und Elwin in Bellini's „Nachtwandlerin“ auf. Ull. Unald ist in Paris unter des berühmten Bologni Leitung gebildet und verrieth wirklich eine gute Schule; doch ließ sie sich gestern mehrere Unsicherheiten zu Schulden kommen, die wohl ihrer Befangenheit zuzumessen sind. Ihre Stimme entbehrt jenes melodischen Zaubers, der so unwillkürlich zum Herzen dringt. Doch wurde die jugendliche Sängerin zum Schlusse der Vorstellung herausgerufen und hatte mehrmals ermunternden Beifall gefunden. Herr Stieghelli hat zwar eine sehr hübsche, aber etwas zu dünne Stimme, und es gelang ihm deshalb nicht einmal, in dem beliebten: „Nicht vermag ich Dich zu hassen,“ das an diesem Abende sehr ernste Publikum umzustimmen. G.

### Das Bad Homburg bei Frankfurt a. M.

Die große Anzahl von Fremden, welche sich täglich nach Homburg begiebt, und die außerordentliche Ausdehnung, welche dieser Badeort durch die Entdeckung von neuen mineralischen artesischen Quellen erhält, lassen erwarten, daß es auf dem Höhepunkte der Saison sehr schwierig seyn wird, sich konvenirende Wohnungen zu verschaffen.

Die resp. hohen Herrschaften und Badegäste, welche mich mit ihrem Zutrauen beehren wollen, können sich an mich wenden, um im Voraus Lokalitäten zu miethen.

M. Wylins jun.

Kommissionair in Frankfurt a. M.